

## Zur Frage der Archivalienausstellungen.

Von Reiner Pusch n i g.

Ausstellungen zu veranstalten gehört nicht zu den eigentlichen, primären Aufgaben eines Archives. Die Verwahrung, Verwaltung der Geschichtsquellen, ihre immer eingehendere, bessere Aufschließung durch Indizes, Repertorien, zweckmäßige Organisation, Namen- und Sachkarteien, endlich die auf Grund der Quellen geübte Auskunfts- und Gutachtertätigkeit füllen das engere Arbeitsgebiet des Archives aus. Dazu kommen noch einige nicht weniger wichtige Aufgaben außerhalb des eigenen Hauses: Archivaufsicht und Archivalienschutz im Lande, Erfassung von gefährdetem, Übernahme von gewidmetem Schriftgut und Depots, schließlich allgemeine Sammeltätigkeit, die sich auf Geschichtsquellen aller Art beziehen kann.

Ein Gebiet ist bisher nicht berührt und — man darf es sagen — bisher auch etwas vernachlässigt worden: die Aufklärung der Bevölkerung über den Zweck und die Tätigkeit der Archive, über die Notwendigkeit des Archivalienschutzes und der Archivalienpflege im allgemeinen, endlich über die Mittel und Wege dazu. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Archive nicht im luftleeren Raum existieren, das heißt, daß sie der Anteilnahme der Öffentlichkeit bedürfen. Nicht minder gilt freilich auch der umgekehrte Satz, daß nämlich die Öffentlichkeit der Archive bedarf. Dies zeigt sich bekanntlich in der intensiven Inanspruchnahme der Archive durch amtliche und private Benützung. Doch ist immer wieder festzustellen, daß in Rechtsfragen vielfach resigniert wird, daß oft bei Forschungen Um- und Irrwege beschritten werden, nur weil weite Kreise der Bevölkerung zu wenig über die Archive wissen. Wäre dies nicht der Fall, würde manch einer diese Institute zu seinem eigenen Vorteil zu Rate ziehen. Auch der Archivbenützer, der in den Archivbeständen nach Rechtstiteln und Quellenunterlagen sucht, kann sich und dem beratenden Archivar viel Zeit und Mühe ersparen, wenn er über Organisation und Arbeitsweise der Archive im Bilde ist. Aus Unkenntnis des Zweckes und der Einrichtungen der Archive gehen aber auch heute noch zahlreiche wichtige Geschichtsquellen zugrunde, werden wesentliche Quellen in unbegründetem Mißtrauen der Aufschließung und Forschung entzogen und verschwinden damit oft nicht allein für den Augenblick, sondern für immer.

Aber nicht nur die eben geschilderte Unkenntnis über das Wesen der Archive ist weit verbreitet; die Öffentlichkeit ist auch selten in der Lage, Geschichtsquellen als solche und in ihrer Bedeutung zu erkennen. Sie hat ja keine Gelegenheit, diese überhaupt zu sehen. Andererseits kann man immer wieder beobachten, daß das Interesse für Geschichtsquellen, sofern diese richtig vorgeführt und erläutert werden, durchwegs groß ist, daß der angesprochene Kreis größer ist als gemeinhin angenommen wird, daß endlich sich das Gesehene gut und dauerhaft einprägt.

Hier meinen wir nun, die Hauptbedeutung und den nicht zu übersehenden Wert von Archivalienausstellungen sehen, hieraus die wichtigste Begründung der Berechtigung, ja Verpflichtung, solche zu veranstalten, ableiten zu dürfen. Freilich: im Vordergrund steht für alle Ausstellungsveranstalter ein ganz anderer Zweck: etwa ein geschichtliches Jubiläum, eine Feierlichkeit, oft soll auch nur ein „geschichtliches Kapitel“ innerhalb einer anders gearteten Schau geboten werden. Für die Archive selbst aber sollte jede derartige Veranstaltung auch unter dem Gesichtswinkel betrachtet werden, die Bevölkerung mit Geschichtsdenkmälern bekannt zu machen und den Sinn für das Historische und die Achtung vor seinen Zeugnissen zu wecken.

In den letzten Jahren hat das Landesarchiv, das bekanntlich selbst über eine ständige Ausstellung verfügt, eine ganze Reihe von temporären Ausstellungen eingerichtet, von denen der Verfasser allein sechzehn zusammengestellt und aufgebaut hat. Neben ausschließlich vom Landesarchiv gestalteten Expositionen hat sich dieses mit mehr oder weniger umfangreichen Beständen an fremden Ausstellungen beteiligt. Immer hat sich gezeigt, daß solche historische Ausstellungen auf großes Interesse der Besucher rechnen durften, daß diese die ausgestellten Objekte mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt studierten, von besonders alten Dokumenten und wichtigen oder schönen Zeugnissen tiefe Eindrücke empfangen.

Dem gegenüber wiegt der Einwand, daß die Archivalien durch Ausstellungen etwa leiden könnten, nicht übermäßig schwer. Sicher ist es richtig, daß der Transport, die Anbringung in Vitrinen — wenn sie auch noch so sorgfältig und schonend erfolgen — eine gewisse Gefährdung des Materials mit sich bringen kann, daß ferner die notwendige starke Beleuchtung den ausgestellten Archivalien nicht vorteilhaft ist. Demgegenüber ist zu bedenken, daß gerade in vorübergehenden Ausstellungen zu bestimmten Anlässen nie die gleichen, sondern immer wieder andere Stücke betroffen werden, die höchstens einige Wochen dem Licht ausgesetzt werden, daß mit der Exposition der Dokumente eine besonders sorgfältige Prüfung

ihres Zustandes verbunden ist, was eher von Nutzen als von Schaden ist. Dank der verschiedenen Sondereinrichtungen ist bisher eine noch so geringe Beschädigung von Archivgut nie erfolgt. Jedenfalls steht die Gefahr eventueller materieller Nachteile in gar keinem Verhältnis zu den ideellen Vorteilen. Auch hier gilt das Prinzip, daß ein Archiv eben nicht für sich, sondern für die Öffentlichkeit da ist, der es auch in dieser Weise dienen soll.

Bei Archivalienausstellungen sind zwei Typen zu unterscheiden. Die eine Art will die Zimelien, die besonderen Schätze des Archives ausbreiten und dem Besucher vor Augen führen. Sie ist als Typus älter und geht letzten Endes in ihrer Konzeption bis auf die „Kunst- und Raritätenkammern“ der frühen Neuzeit zurück, die ja ebenfalls eine recht ungegliederte Menge wertvollen Materials dem Beschauer vorführen wollten. Solche Archivalienausstellungen älterer Art sind oder waren fast überall vorhanden; sie wenden sich — sofern sie noch bestehen — genau genommen eigentlich nur an den Berufskollegen, den von auswärts kommenden Archivar, vielleicht noch an Historiker, und wollen diesen die sehenswertesten Kostbarkeiten des Archives weisen. Insofern haben sie auch heute noch ihre Berechtigung, wie etwa die große Ausstellung im Staatsarchiv zu Siena zum Internationalen Historikertag 1956 gezeigt hat \*).

Ein Laie jedoch kann mit solchen Ausstellungen nicht viel anfangen, fehlt ihm doch jede Vergleichsmöglichkeit, die Vorbildung, ja oft die Beziehung zu den Geschichtsdenkmälern überhaupt. Ohne eingehende Führung oder genaueste, womöglich bebilderte Kataloge entziehen sich Expositionen dieser Art dem Verständnis der Nichtfachleute, ja sie vermögen zuweilen auch den Fachmann nur bedingt zu fesseln. Und jeder Archivar, der mit derlei Führungen befaßt ist, wird bestätigen können, daß es stets ein kunstvolles Gebäude zu errichten gilt, will man einen roten Faden gewinnen, der durch die Ausstellung leitet, will man eine zusammenhängende Schau und Übersicht vermitteln. Denn die inhaltlich nicht verbundenen, nur chronologisch gereihten Kostbarkeiten beanspruchen jede für sich Aufmerksamkeit; sie können aber nicht jede für sich gewürdigt und einzeln in ihrer Bedeutung vorgeführt werden, ohne die Besucher durch Langeweile und Eintönigkeit zu ermüden.

Ganz anders liegen die Dinge, wenn es sich um den zweiten Typ der Ausstellungen handelt: diese gruppieren sich geistig um ein Thema, einen Mittelpunkt. Bei den vorhin genannten Ausstellungen zu Jubiläen, Festlichkeiten usw. kommt ausschließlich diese Art in Betracht. Sie repräsentiert die modernere Gestaltung einer Schau;

---

\*) Archivio di Stato di Siena: Le sale della mostra e il museo delle tavolette dipinte. Catalogo. Ministero dell'Interno, Pubblicazioni degli Archivi di stato XXIII. Roma 1956.

für den Organisator solcher Ausstellungen erweisen sie sich als weniger starr, lebendiger in der Zusammenstellung und inneren Ordnung. Das Interesse der Besucher hinwiederum wird durch die logische Verknüpfung wachgehalten, von einem Stück zum anderen gelenkt und führt schließlich zu einem geschlossenen Bild dessen, was der Aussteller dartun wollte, prägt sich damit der Vorstellungswelt beständiger ein. Solche Ausstellungen sind auch dem Laien, sogar ohne Führung, verständlich, sofern die Beschriftung der Objekte ausführlich und klar genug ist. Sie kommen deshalb für alle Veranstaltungen außerhalb des Archivstandortes allein in Frage.

Immer aber sind bei Archivalienausstellungen besondere Maßnahmen geboten, um die Anteilnahme des Beschauers sicherzustellen. Diese Ausstellungen sind ja gegenüber allen anderen Ausstellungen, besonders musealen, entscheidend im Nachteil: sie sind vom Material her sehr einförmig geartet. Die Farbkomponente, die Mehrdimensionalität fehlen fast ganz. Was also bei den meisten Ausstellungen eine wesentliche Rolle spielt, den Hauptreiz ausmacht: die Abstimmung der Farben gegeneinander und ihre Anordnung an den Wänden, oder die lebendige Raum-Wechselwirkung aller plastischen Schaustücke, ihre abgewogenen Beziehungen im Räumlichen, über welche Fragen jüngst Otto Reicher ausgezeichnet und grundlegend gehandelt hat \*), fallen also fort.

Pergamente, Papiere, Stiche, Karten sind alle rein flächig, es fehlt die dritte, körperliche Dimension völlig. Wenn auch durch Verwendung von dickeren Codices, geschlossenen Büchern, deren Einbände gezeigt werden, durch die plastischen Siegel — die jedoch meist zu klein sind, um tatsächlich eine Auflockerung der Dimension zu bewirken — eine gewisse Belebung erhofft werden kann, so bleibt dennoch die in den Raum wirkende Ausbeute gering genug. Der zweite große Nachteil ist das Fehlen der Farbe. Alle Pergamente, fast alle Papiere zeigen mehr oder weniger denselben grauen bis gelblichen Ton, auf dem die Tinte braun bis schwarz erscheint. Ganz wenige, unbedeutende Farbflecke bringen die Siegel und Petschafte mit ihren stumpfen Farben, ferner Bucheinbände, rot geschriebene Titelzeilen, Initialen, auch Karten oder Pläne, in besonderen Glücksfällen Wappen, Miniaturen, kleine Aquarelle, Pastellblätter oder ähnliches. Größere Farbbilder werden meist an den Wänden über den Vitrinen angeordnet werden müssen und so die erwünschten Farbwerte wohl im Raum vermitteln, nicht aber den einzelnen Vitrinenaspekten zu farblicher Auflockerung verhelfen.

---

\*) Otto Reicher, Prolegomena zur Anwendung harmonikaler Prinzipien in Museen. Festschrift für Julius Franz Schütz, Graz, 1954, S. 179 bis 194.

Eine dritte Schwierigkeit besteht darin, daß die Archivalien sozusagen als ganze Stücke wirken müssen, obwohl sie von vornherein dazu gar nicht geeignet sind. Die Vitrinen und ihre Schaufflächen müssen schon an und für sich eine gewisse ästhetische Wirkung üben. Allein die Anordnung der Dokumente muß — ganz abgesehen von dem Interesse, das diese vom Inhaltlichen her erregen — ästhetisch befriedigen. Nun ist allerdings gerade die Formenauswahl, der Formenreichtum bei Archivalien äußerst gering. Das Rechteck dominiert fast ausschließlich, es bestimmt nicht nur das Aussehen der Urkunden und Akten, sondern auch das der Bilder, Karten, Handschriften, Bücher. Zu der durchwegs herrschenden Zweidimensionalität und der Farbeintönigkeit tritt also noch die monotone Gleichförmigkeit der Schaustücke.

Umso gebieterischer erhebt sich gerade für die moderne Archivalienausstellung die Forderung, die Stücke in der Fläche sorgsam anzuordnen, jeder Überfüllung bedachtsam auszuweichen, da das Auge durch eine drangvolle Enge gleichartiger Elemente verwirrt wird und schnell ermüdet, am Ende überhaupt nichts mehr aufnimmt. Auf die wichtigsten Stücke muß durch Stellung in den Goldenen Schnitt der Blick hingelenkt werden, sie müssen durch umgebende freie Räume sozusagen Entfaltungsmöglichkeit gewinnen. Auch die Größen der Ausstellungsstücke, die keineswegs mit deren Wichtigkeit übereinstimmen müssen, können durch solche Maßnahmen gegeneinander kompensiert werden. Durch Einordnung beziehungsvollen Bildmaterials, durch eine stark abstechende, in Größe, Farbe und Duktus kräftig variierende Beschriftung läßt sich eine weitere Auflockerung erreichen, Siegel, Typare, Wappen, Karten, Pläne beleben das Bild. Die oft ein wenig unregelmäßigen Formen der Pergamenturkunden können, durch passende farbige Untergründe hervorgehoben, als dekoratives Element betont werden. Auch sehr schroffe Gegensätze, wie etwa ganz moderne Bleistift- oder Aquarellskizzen in Verbindung mit alten Dokumenten wirken anregend. Schließlich aber wird man, so irgend möglich, versuchen, wirkliche Gegenstände einzubeziehen. Man wird also den Zunftakten und Zunfturkunden etwelche Zunftzeichen und Embleme, Zunfttruhen, Zinnhumpen, Handwerksgeräte und Handwerkserzeugnisse beigesellen, zu Dokumenten über Persönlichkeiten vielleicht Gegenstände aus ihrem Besitz fügen. Dabei wird es selbstverständlich ohne verständnisvolle Mithilfe verwandter Institute, vor allem der Museen und Bibliotheken, nicht abgehen, die ja ihrerseits auch seit jeher Archivalien für ihre eigenen Ausstellungen mit Nutzen heranziehen.

Immer aber wird bei Archivalienausstellungen das Inhaltliche den Vorzug gegenüber dem rein formal Befriedigenden verlangen müssen, denn die Bedeutung der Archivalien liegt nie in ihrem Er-

scheinungsbild, sondern im schriftlich fixierten Inhalt. Wenn aber das Inhaltliche an den Beschauer herangebracht werden soll, ist zu bedenken, daß der Laie als Ausstellungsbesucher mit dem Lesen alter Schriften, mit dem Verständnis der alten Sprache, gar des Lateinischen große Schwierigkeiten hat. Schon das Lesen der kalligraphischen Schriften des 18. Jahrhunderts bereitet bekanntlich dem Nichtfachmann Mühe. Durch die Anordnung der Schriftstücke in den Vitrinen kann zudem oft die günstigste Entfernung für das lesende Auge nicht eingehalten werden. Wird aber demzufolge eine Transkription beigegeben, so muß darauf geachtet werden, daß nicht sie, sondern das Original den Primat beansprucht, daß die Beschriftung nur als Erläuterung des Originals zu wirken hat, sich ihm also unterordnen muß, weshalb auch zwischen beiden eine unmißverständliche optische Beziehung hergestellt werden muß. Erst durch das Verstehen des Inhaltlichen wird jede derartige Ausstellung also zu einem Streifzug durch die Geschichte, gesehen im Hinblick auf einen speziellen Standpunkt, und als solcher wirken.

Neben der allgemeinen, volksbildenden Aufgabe solcher Ausstellungen aber wird, wie sich in der Praxis immer wieder zeigt, die Achtung vor den Geschichtsdenkmälern und der Sinn für ihre Bedeutung geweckt, zugleich der Blick auf das Institut gelenkt, aus welchem die interessanten Bestände stammen. So wird das Archiv allmählich im Bewußtsein der Öffentlichkeit von einer rätselhaften Einrichtung, die als lebensfremd und zeitfern verrufen ist, immer mehr zu dem werden, was es in Wirklichkeit ist: Hort der lebendigen Geschichtsquellen jeder Art, Forschungsstätte für den Historiker und Geschichtsfreund, aber auch Helfer in Fragen des täglichen Lebens der Allgemeinheit.